

24. Juli: In Zuge einer Stadtführung bewegte ich mal in eher wenig besuchtem Neckarraum. Alles fing am Obertürkheimer Bahnhof an. Entlang der Augsburgersstraße hat es ja einige Schwergewichte, wie die SWSG, die Unfallkasse Baden-Württemberg oder Kodak Alaris. Tatsächlich, es gibt noch ein bisschen Kodak in Stuttgart, nachdem es noch ein paar Restunternehmen gibt, die aus dem einstigen US-Konzern hervorgegangen sind. Jenes hier hat tatsächlich noch das alte Kerngeschäft rund um die Fotografie, doch den einstigen Konzern aus Rochester (Staat New York) gibt es nicht mehr. Kodak Alaris sitzt in Hemel



Hempstead nördlich von London. An der Hangseite der Augsburgersstraße gibt es einige schöne Häuser mit Erkern und Mansarddächern. Dort folgt auch irgendwann das Haus mit Stuttgarts höchster Hausnummer: 765b. Die rechte Seite endet mit einer Villa aus den 20ern im Stil des Neoklassizismus, entworfen von Karl Beer, die später die Verwaltung des Hammerwerks aufnahm. Der war ein Großer seiner Zunft. Auf ihn gehen wichtige Bauten für Baugenossenschaften zurück, die Klinik Schillerhöhe, der wunderbare Friedrich-Ebert-Hof, das Rathaus Obertürkheim und die Wohnsiedlung Wagenburgstraße.

Weiter ging es dann in Mettingen, das ein paar hübsche Gebäude hat, insgesamt aber unspektakulär ist. Der Kirchturm ist sehenswert, mit seinem Fünffachgetürme. Vorbei an historischen Arbeiterblocks ging es durch den Bahnhof mit seinem schönen Portal, dem man die einstigen Fenster nicht mehr gönnt. Sehr schade, die toten Sprossen heute so zu sehen. Dann tangierte wir das Gelände von Mercedes-Benz vorbei. Über allem thront der imposante Altbauturm der einstigen Maschinenfabrik Esslingen,



die in den 60ern vom Stern-Unternehmen übernommen wurde. Eisen- und Straßenbahnen wurden hier früher gebaut, während sich heute alles ums Auto dreht. Überhaupt ist die Werkslandschaft Hedelfingen-Mettingen-Brühl größer als das Stammwerk ein paar Kilometer abwärts. Gewaltig sind auch die Parkplatzflächen. Esslingen braucht dringend Bauflächen. Da müsste doch ein Handel mit dem Konzern drin sein. Die Stadt könnte ihm hier ein Parkhaus bauen um umgekehrt Fläche für Wohnungsbau zu bekommen.

Wir überquerten den schwungvollen Neckarsteg und landeten in Brühl. Das ist heute eine langgezogene Insel zwischen Wasserstrom (Neckar) und Verkehrsstrom (B10). Der Stadtteil ist seit 1923 Esslingen zugehörig, gehörte vorher aber immer zu Obertürkheim. Zuerst Futterland, entstanden hier später eine Baumwollspinnerei und eine Weberei. Auf den ersten Blick wirkt Brühl nicht so sehr einladend, aber zeigt dann doch interessante Kontraste. So stehen hier noch hübsche Arbeiterhäuser aus der Zeit der Textilfabriken neben gewaltigen Wohnblöcken und einem großen Parkhaus. Durch den Krach der B10 ist das Wohngebiet eher ein Hort der Unterklasse. Von 1.500 Einwohnern haben 1.200 einen ausländischen Pass. Vielleicht schweißt das aber auch zusammen. Aus der Textilära sieht man

auch noch zwei historische Fabrikgebäude. Ja, es lohnt sich immer wieder, sich abseits der ausgetretenen Pfade zu bewegen.



Einmal die Bundesstraße überquert, fanden wir uns in Weil wieder, das auch nur wenige kennen. Die meisten Besucher kommen des Einkaufszentrums wegen hier her. Weil hat nur sechs Straßen, die aber viel Geschichte versprechen: Klosterallee, Königsallee, Gestütsweg, An der Rennbahn. Der ehemalige Klosterort ging irgendwann im 16. Jahrhundert in Landesbesitz über. Er musste einige Verwüstungen durch die Esslinger in Kauf nehmen, die immer wieder die Besitztümer des Hauses Württemberg angriffen. Heute ist man ein Teil der ehemals feindlich gesinnten Stadt, 1935 von den Nazis eingegliedert. WWW: Weil, Wilhelm I, Wilhelm II. Die Wilhelms machten die Domäne Weil wieder groß. Mit Scharnhausen und Klein-Hohenheim wurde vom ersten das Örtchen zum Königlichen Privatgestüt erklärt. Der erste Königswilli errichtete hier ein Landschlössle, der zweite eine Pferderennbahn. Nach dem Ende des Gestüts wanderte die Weiler Araberzucht 1932 ins Landgestüt Marbach. Interessant ist auch, das Weil immer seinen kurzen Namen behielt, während sich andere Orte gleichen Namens Zusätze leisteten, um nicht mit anderen verwechselt zu werden. Weil der Stadt, Weil im Schönbuch, Weil im Dorf und entfernter Weil am Rhein.



Heute erinnert noch das Trainerhaus (Gestütshaus) an die königliche Pracht, das Landschlösschen (nicht zugänglich) und Reste der alten Stallungen. Am Ende der Klosterallee kommt man auf einen schönen Hof zu, der Reste der Klostermeisterei zeigt. Wie in Mettingen gibt es auch hier, neben den alten Stallgebäuden, einen riesigen Platz auf dem Autos abgestellt sind. Auch dort wäre eine deutlich bessere Nutzung denkbar. Schade auch dass eines der historischen Fachwerkgebäude zerfällt. Das ganze Gestütsgelände wirkt äußerst vernachlässigt, dabei könnte es echt wieder ein Schmuckstück werden.

Vorbei ging es dann noch an einer Forellenzucht, die man hier am Rande von Weil nicht vermuten würde. Beim Spaziergang in Richtung Hedelfingen passiert dann nicht viel. Wenn man allerdings an einem bestimmten Punkt auf die Landstraße steht, läuft sie scheinbar direkt auf ein Hafensilo zu. Rechts kann man dem Treiben der B10 zuschauen während links dichter Dschungel herrscht und sich ein Paradies für Brombeerräucherer findet. Das erste Stuttgarter Gebäude gehört zur Deponie Einöd, wo man Sondermaterial abgeben kann, wie Baustoffe oder Asbestmaterial. Das erste Gebäude auf der rechten Seite ist ein Lagergebäude. Im Laufe meiner Kolumne hatte ich es das eine oder andere mal von Hausnummerkuriositäten. Das hier gehört dazu. Das Lagergebäude hat die Adresse Einödstraße 15 und jenes auf der Deponie Einödstraße 50. Das sind allerdings die einzigen Gebäude dieser Straße und ich fragte mich, wie es zu den kuriosen Hausnummern kommt, zumal es hier offensichtlich noch nie eine andere Bebauung gegeben hat. Als ich vor vielen Jahren nach Rot zog erwartete mich ein Vierersprung zwischen den Häusern. Haus 2, 6, 10, 14, ... und in meiner Weilimdorfer Zeit bewunderte ich die Pforzheimer Straße, die zwar weit über die Hausnummer 300 hinausgeht, aber auch erst bei über 200 anfängt. Hier zumindest ist offensichtlich, dass sie einst schon in Feuerbach angefangen hat. Hausnummersprünge sieht man aber immer wieder. Manchmal mag ein Haus verschwunden sein oder es wurden anfangs mehrere geplant und dann kam ein ganzer Block dabei heraus, doch zuweilen sieht man Nummernfolgen, die sich damit nicht erklären lassen.

Die Einöd- geht in die Amstetter Straße über. Vor einer alten Villa wurde ich sentimental, denn es handelt sich um eine Außenstelle der Cannstatter St. Anna-Klinik. Ich hätte gar nicht gedacht, dass es Außenstellen noch gibt, da im Lauf der Zeit viele der Stuttgarter Kliniken verschwunden sind. Auch ich bin – völlig gegen den damaligen Familienstand – in einer Villa geboren, die zu St. Anna gehörte. Die befindet sich heute noch an der Karlshöhe und diente ab dem 2. Weltkrieg als Geburtshaus. Nach mir war klar, es kommt nichts Besseres mehr nach und schloss diese Einrichtung. So viel Selbstbewusstsein ...

Im Alten Haus in Hedelfingen fand die Stadtführung ein Ende. Schwäbisch-herzlicher Sörwis und deftige Küche. Ich sage mal so, ein Veganertempel ist das nicht. Auf jeden Fall aber sehr empfehlenswert. Schönes Ambiente.

25. Juli: Ein Thema, das mich immer wieder beschäftigt, ist der Bau von Hochhäusern. Im letzten Stadtsichter-Bericht hatte ich ja schon mal ein wenig diesbezüglich in Stuttgart herumgekrämt, aber ich schaue auch immer, was in anderen Städten sich so entwickelt. Interessant finde ich die Ungleichverteilung der Hochhäuser in Stuttgart, denn die meisten stehen auf den Fildern, einige in der Innenstadt zwei auf dem Pragsattel und eine ganze Sammlung links und rechts auf den Anhöhen über dem unteren Neckar. In den Nordstadtteilen gibt es so gut wie keine, von ein paar punktuellen Ausnahmen abgesehen. Es sind immer einzelne Größen, wie am Feuerbacher Triebweg, in Rot oder im Botnanger

Laile. Klar, in den Tälern muss man vorsichtig sein, damit die Nadeln nicht überragen, was die Stadtoptik sehr beeinträchtigen würde. Aber punktuell wäre schon manches möglich. Auch wäre ein völlig neu konzipiertes Hochhausviertel denkbar. Hochhäuser wären in Feuerbach Ost passend, zwischen Siemens- und Heilbronner Straße, aber auch im Gewerbegebiet Weilimdorf, das wochentags ja mittlerweile mit zwei S-Bahnen versorgt wird. Vor allem sehe ich aber rund um einen zukünftigen S-Bahn-Halt Stammheim (S4, S5) Potenzial für eine große Siedlung. Warum hier nicht ein paar schicke Wohntürme schaffen? Man muss das Bild von sozialen Brennpunkten aus den Köpfen verbannen, was man über die Mieter- und Eigentümerstruktur steuern kann. Der Asemwald ist der Beweis, wie man einen homogenen Stadtteil hinkommt. Auf wenig Fläche wohnen hier rund 1.600 Menschen. Hochhäuser sind somit gewissermaßen auch Landschaftsschutz.

Für das heutige Europaviertel gab es sogar mal die Idee, ein komplettes Ministerialviertel zu errichten. Auch so etwas wäre in Hochhäusern denkbar. Dienstleistungen kann man problemlos stapeln. Sie schaffen an anderer Stelle Platz. Ein kleines La Défense, wie die Wolkenkratzerstadt am Rande von Paris zeigt, könnte am Stuttgarter Rand entstehen und somit in heutigen Gewerbevierteln Platz für Wohnraum und somit für Mischstrukturen sorgen. So müssten im Gegenzug aber auch im Hochhauskonglomerat Wohnungen entstehen. Die alte klassische Zonierung Arbeit-Wohnen-Dienstleistung/Konsum sollte man unbedingt aufbrechen, um mehr arbeitsplatznahes Wohnen zu ermöglichen. Mischstadtteile sind gesunde Stadtteile und ein gutes Mittel gegen die Verkehrsflut. In allen anderen Metropolen gibt es aktuell Hochhauspläne, in Stuttgart keinen einzigen. Das sagt schon viel über den mangelnden Planungswillen der Stadtverwaltung aus.

Wie schon erwähnt, ist die Direktverbindung von Plieningen in die Innenstadt erstmal zurückgestellt. Es ist zwar verständlich, bei der zu erwartenden Haushalts(schief)lage einzelne ÖPNV-Projekte aufzuschieben, aber es bleibt die Frage, warum es bis heute keine Direktverbindung vom Gebiet der Landhauskreuzung in die Innenstadt gibt, wo sich hier doch eines der größten Unterhaltungszentren Deutschlands befindet. Hinzu kommen viele Arbeitsplätze in diesem Gebiet. Das SI selbst, das Pressehaus und der ehemalige Daimler-Campus, seien hier zuvorderst genannt. Wenn in einigen Jahren dann auch noch die Bundesbank mit ihren Mitarbeitern dorthin zieht und ein geplantes Wohngebiet verwirklicht wird, erhöht sich der Druck nochmal deutlich. Mir ist unverständlich, dass Stadt und SSB diese Fehlanbindung immer hingenommen haben und dass das SI-Zentrum damit bis heute für Gäste überwiegend ein Autoziel ist, die in Folge dessen nach den Unterhaltungsstunden wieder nach Hause fahren. Vom Mjusikelltourismus könnte die Innenstadt sehr wohl profitieren, wenn daraus Tages- oder Wochenendtourismus wird. Die Schwerpunktsetzung in Stuttgart ist auch in diesem Punkt ein trauriges Beispiel. Dazu ge-



hört auch, dass das meistbesuchte Museum der Stadt (Mercedes) bis heute keine Schienenanbindung hat. Wenn man bedenkt, wie lange (Neu)planungen dauern, kann man die beiden Projekte auf viele Jahre hinaus vergessen. Schlimmstes Beispiel ist die gerade mal vier Kilometer lange Verlängerung des S-Bahn von Filderstadt nach Neuhausen, an der schon eine Ewigkeit herumgebastelt wird. Vier Kilometer! Dass da Zweifel an den Fähigkeiten des Staates aufkommen, kann man schon irgendwie verstehen.

Erfreulich ist dafür, dass die Finals 2027 in Stuttgart ausgetragen werden und somit wieder sportlicher Glanz in die Stadt kommt. Doch auch hier stellt sich mir die Frage nach verpassten Möglichkeiten. Stuttgart hat das Leichtathletikstadion Festwiese, das so konzipiert ist, dass sich die Zuschauerkapazität auf mindestens 10.000 verdoppeln lässt, was nach dem Umbau des Neckarstadions ins Auge gefasst wurde. Warum zieht man die Option nicht, um noch mehr große Sportveranstaltungen zu bekommen oder auch mittelgroße Freiluftkonzerte? Ein vergessenes Stück Infrastrukturplanung.

26. Juli: Ein tolles Wochenende für Botnang. Man feiert 950-jähriges Bestehen. Gratulation! Einzig das Wetter war vor allem heute eine Katastrophe. Immer wieder Schauer, nachdem sich vor allem die Jüngeren vor der Halle der Franz-Schubert-Schule im Freien wieder breit gemacht haben. Eben noch herum tollend, kam schon der nächste Guss, wie traurig. Das gilt dieser Tage aber für viele Feste. Das ehemalige Wäscher- und Bleicherdorf ist nur noch an wenigen Stellen erkennbar. Mitten drin schaut die Kirche auf den Ort und ihre drei Fenster sind durch die Jubiläumsszahl verziert. Schöne Idee. Dass der alte Flecken nicht mehr auf die Füße gekommen ist mit den einstigen Institutionen Rössle, Traube und Klinsmann ist sehr schade, denn hier schlägt noch das alte Herz. Jetzt laufen dort nur noch die Anwohner.

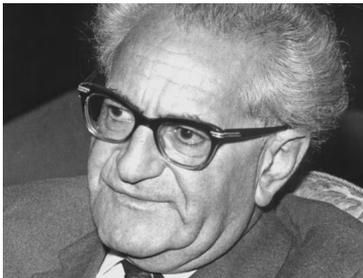


27. Juli: Ein trauriges Jubiläum: Vor 10 Jahren kaufte die Stadt das Schloss Villa Berg und bis heute hat sich außer vieler Planspiele nichts getan. Kaum ein Projekt steht so symptomatisch für die Stadtentwicklung wie dieses. Verkorkst, zig Ideen und wenig Ergebnis. Man will ein Haus der Musik, was es vorher eigentlich schon war, weshalb man außer der Technik und kleinen Sanierungsarbeiten nicht viel gebraucht hätte. Ein Gutachten bescheinigte dem royalen Bau gar ein gute Substanz. Doch man hatte von der ersten Idee an immer wieder unterschiedliche Raumideen. Die Villa wurde auf dem Papier gegenüber früher größer durch unterirdische Räume und mittlerweile schrumpft sie wieder durch den Sparzwang. Eine leider typische Geschichte. Jede neue Idee, die in eine laufende Planung eingebaut wird, zieht einen Rattenschwanz an bürokratischen Folgeprozessen nach sich. Warum hat man keine einfache Lösung angestrebt, mit dem alten Konzertsaal? Der wäre längst im Betrieb. Typisch ist das Projekt auch in Bezug auf den Umgang mit der eigenen

Geschichte. Man entschied sich für eine historisierende Ausbaufom, trotz eines modernen Anbaus, und hat genau dies wieder eingesackt. Residenzstadt Stuttgart? Pfff! Auch von der ursprünglichen Idee, das historische Wegenetz des Parks wieder herzustellen, ist nichts mehr zu hören. Die Stadt kann einfach nicht Geschichte, obwohl sie nach vielen Fehlentwicklungen allen Grund dazu hätte. Dass man in der Verwaltung oft nicht so recht weiterkommt, wie mir mal ein eingeweihter SPDler sagte, liegt zum Teil an unbesetzten Stellen, aber auch daran, dass man sich regelmäßig verkämpft und jahrelange Planungsbaustellen nicht vom Tisch bekommt. Eine andere Person sprach diesbezüglich davon, dass es keine konkrete Schnittstelle gibt, die den Hut auf hat und die verschiedenen Eingaben der Ämter zusammenführt und nach Ausgleich und Lösungen sucht.

28. Juli: Der Stadtbahnandrang am Cannstatter Wilhelmsplatz ist derzeit gigantisch. Die einen versuchen sich ohne S-Bahn in Richtung Vaihingen durchzuschlagen, während andere den Sprung mit der U13 nach Feuerbach machen um dort auf die S-Bahnen des Nordosts zu gelangen. Was für ein Wahnsinn. Auch frage ich mich immer, ob es so viele Busfahrer ohne Schulkinder und ohne Sommerurlaub gibt, denn in Groß-Stuttgart braucht man für die vielen Ersatzverkehre ein halbes Heer davon.

29. Juli: Das Fritz Bauer zum Ehrenbürger werden soll, ist eine tolle Sache. Das zumindest



haben nun zwei Vereine mit einer Onlainpetition angestoßen. Er war ein aufrechter Schwabe in einem Meer aus Unrecht und alten Seilschaften der Nachkriegszeit, gegen die er anzukämpfen hatte. Auch wenn unsere tolle und stolze Stuttgarter Geschichte gefühlt leider nur bis maximal 1933 zurückreicht, Bauer gehört für mich zu den ganz Großen und ich freue mich, dass sich sein Werk in immer mehr Köpfen verfestigt. Die Stadtverwaltung bemüht sich indes nicht sehr um dieses Thema. Es wäre aber eine passende Auszeichnung. Bisher wurden in Stuttgart nur lebende Personen zu Ehrenbürgern, warum man sich um die Personallie Bauer bisher nicht weiter kümmerte. Aber so wie man posthum Ehrenbürgerschaften aberkennen kann, ist dies auch umgekehrt machbar.

Eigentlich hätte ich mit dem Motorrad anreisen sollen, doch ich kam mit dem Ibaik. Und statt Fleischlappen oder Wurst verdrückte ich einen Haloumi-Börger. Meine Güte bin ich alt geworden. Oder doch nicht? Heute spielte The Jack, eine AC/DC-Kawwerbänd, auf dem Kornwestheimer Marktplatz. Und mit mir waren viele Altrocke da. Okee, statt Harley kommen heute einige mit dem Rollator. Ich bin noch nicht ganz so weit. Auch kann ich mich damit entschuldigen, dass ich noch nie ein Motorrad hatte, nicht mal ein Mofa. Na ja, und mein Fleischkonsum liegt generell unter dem deutschen Durchschnitt. Das Konzert selbst war ganz gut, allerdings hatten die Jungs vom Fuße der Ostalb etwas zu viel Klammuk dabei. Die Stuttgarter Gegenbänd „Big Balls Stuttgart“ ist für mich die etwas besse-

re, schärfer spielende Variante. Auch sie war vor ein paar Jahren schon hier und hatte mich völlig fasziniert.

30. Juli: Auf dem Weg ins Geschäft kam es zu einer seltenen Ballung. Drei Leute in der U13 lasen gleichzeitig auf wenigen Quadratmetern die Tageszeitung. Endlich war ich mal nicht der Exot. Manche Fahrgäste schauen mir manchmal interessiert zu, weil man so etwas wie einen Zeitung im öffentlichen Raum kaum mehr sieht. Schade irgendwie.

Exotisch wurde es später doch noch, als mir eine vermeintliche Schwarzafrikanerin mit Einkauf auf dem Kopf aus dem Cannstatter Carré kam. Die Hände hatte sie wohl gemerkt frei. Sehr beeindruckend diese Körperbeherrschung. Orthopädisch ist das wohl eine gute Tragehaltung. Respekt!

Das Improkaufhaus Brycke schließt seine Pforten, wobei es zuletzt auch nicht mehr sehr viel Inhalt bot. Schade, irgendwie, denn am Anfang war mehr Enthusiasmus zu spüren, aber auch mehr Publikumszuspruch. Das die kurze Geschichte nun zu Ende geht, ist auch wie ein Symbol für das verlorene Viertel, denn wer geht schon freiwillig in die hässlichen Straßen rund um den Oppenheimerplatz? Die Häuserblöcke zwischen Stiftskirche und Exkaufhof zu verschönern und revitalisieren wäre eine dringende Aufgaben, denn sie wirken - wie ein Sperrriegel in der Innenstadt.



31. Juli: Die neue Wilhelmsbrücke ist schon mal visualisiert und wird als eleganter Entwurf benannt. Ich finde sie erstmal unauffällig und sie wirkt wie ein Fußgängersteg wie es



ihn vielerorts gibt. Insofern ist sie für mich nicht besonders, was sie aber zwischen zwei alten Stadtvierteln ruhig sein dürfte. Die Frage ist an dieser Stelle auch - und es wird ja noch weitere Brückenneubauten geben - wann solch ein Bauwerk elegant ist. Was macht Eleganz aus? Unscheinbarkeit? Vielen leichten Brücken wird eine gewisse Eleganz bescheinigt, doch ist dies ein

Automatismus? Die abgerissene Wilhelmsbrücke mit ihrer historischen Eisen- und Nietenoptik, mit den Laternen und dem Bogenschwung, empfand ich als sehr schön. Vor allem hatte sie innerhalb der Stadt ein gewisses Alleinstellungsmerkmal. Ich will an dieser Stelle nicht schimpfen, denn man könnte auch sagen, dass der sehr schlanke Neubau den Blick auf die Altstadt nicht verstellt. Mir wäre allerdings lieber gewesen, er würde das Gesamtbild ergänzen. Vor dem Abriss der alten Brücke war das Zusammenspiel ein beliebtes Fotomotiv. Auch ich habe mich schon daran verlustiert mit Stiften und Pastellfarben (siehe

Ende dieses Berichts). Auch Stahlseilbrücken sind recht beliebt, wie jene am Max-Eyth-See zeigt, der Vierburgensteg oder der kühne Schwung zwischen Mettingen und Brühl, da kommt aber auch einiges mehr an Formen zusammen, auch vertikale. Nun, immerhin ist alles besser, als ein öder Betonguss. Insofern soll es so sein.

Dieser Tage habe ich mich gefragt, ob man die maroden Brücken nicht tatsächlich in indirekte Hängebrücken umwandeln könnte, in dem man Seile wie Gurte unten durchführt und wie Gurte an freistehenden Pylonen befestigt. Das scheint mir günstiger zu sein, zumal sich die Ausschreibung für eine Sanierung vielleicht einfacher darstellt, als für einen Neubau.

1. August: Immer wieder mal amüsiert mich das Sitzverhalten in den Öffis. Obwohl vielen das Rückwärtsfahren in den Stadtbahnen nichts ausmacht, ist doch die klare Priorität, sofern es der Platz hergibt, dass man vorwärts fährt. Kurz danach folgt in der Rangliste einen freien Viererplatz zu erwischen. „Vierer, vorwärts, Fenster“ ist das scheinbare Optimum. Nach dem freien Vierer folgt der freie Zweier in Fahrtrichtung und danach der Vierer rückwärts versetzt zu der Person die bereits am Fenster sitzt, was immer noch volle Beinfreiheit garantiert. In den Bussen ist es seltsamerweise etwas anders. Da sind zuerst die leicht erhöhten Zweierplätze weg. In der Hoffnung auf Separierung, die irgendwie immer eine gewisse Rolle spielt. Allerdings muss man auch sagen, dass die Beinfreiheit im Buss, wenn man sich gegenüber sitzt sehr knapp bemessen ist. Diesbezüglich sind die Bahnen deutlich nutzerfreundlicher. Die Menschen werden tendenziell immer größer, die Sitzräume in den Bussen allerdings nicht.

In Stuttgart und anderswo herrscht mexikanischer Kahlschlag. Die Ketten Sausalitos und Enchilada, beide aus Groß-München, sind gleichzeitig am Ende. Damit geht es in vielen Orten mit der würzig-lecker-nordamerikanischen Küche zu Ende. Groß-Stuttgart hat aber noch den einen oder anderen Lichtblick, zum Beispiel mit Joe Peñas (Kriegsbergstraße), der zudem von hier ist, nämlich aus Esslingen. Er dürfte jetzt eher noch mehr Zulauf bekommen. Das Essen dort ist wirklich gut. Leider gibt es die „alten Mexikaner“ in der Stadt schon lange nicht mehr. Das Tex-Mex am Burgholzhof (später Aussichtsreich, heute Shisha-Lounge) und das Hacienda in der Tübinger Straße liegen schon sehr lange zurück. Doch immerhin gibt es in Fellbach El Mero Mexicano. Einen echten Stuttgarter Mexikaner gibt es noch bei der Hospitalkirche: das Burreatos, mit einem Ableger in Ludwigsburg. Die beiden Lokale, die allerdings Imbisscharakter haben, werden vom ehemaligen Fußballprofi Patrick Milchraum betrieben, der auch zweimal während seiner Karriere mit den Kickers in der dritten und der Regionalliga kämpfte. Die 3. Liga ist lange her, sowohl für Milchraum, als auch für die Kickers. Zudem kickte er auch jahrelang in der 2. Bundesliga. Das will schon was heißen. Der gebürtige Stuttgarter, der als Kind in Vaihingen mit Fußball begann, ist seiner Heimat treu geblieben, nach seinen Profiausflügen (u. a. Alemania Aachen, 1860 München).

2. August: Heute war ich in Schwäbisch Hall, bei den Freilichtfestspielen auf der großen Treppe. Die Stadt ist herrlich, warum ich dort immer mal wieder aufschlage. Gemeinsamkeiten mit Stuttgart habe ich in Hall noch nicht gefunden. Immerhin kann man von der Stadt aber lernen, wie man Neubauten stilistisch zwischen älteren Gebäuden gut integrieren kann. So gibt es am gegenüber das Hotel Hohenlohe, ein mächtiger Gebäudeblock, der durch Abstufungen und Dachlandschaft zeigt, wie man ein riesiges Gebäude schön in Stadt und Landschaft einfügen kann. Der Bau imponiert mir bei jedem Besuch der schönen Stadt im Nordosten des Ländles. Sehr schön fand ich in Hall auch, dass der i-Punkt an Festspieltagen länger offen hatte und die Besucher dort für 2 € Regenhüllen erwerben können. Das wäre auch für unsre Touriinfo eine tolle Sache, wenn große Veranstaltungen anstehen.



Feuerbach Postareal



Medienhaus



Haus des Tourismus



Nordeingang Bahnhof



Schaalscher Kunstversuch: Blick über die Wilhelmsbrücke auf Cannstatt (Kopie etwas dunkel)

